



Editorial



Menschenrechte in der Schweiz erleben

Liebe Vereinsmitglieder

Es freut mich sehr, das Editorial für diese Ausgabe der Infos aus dem Verein zu schreiben. Mit der Berichterstattung über den «Weg der Menschenrechte» geht es in dieser Nummer darum, die Situation der neu zugezogenen Menschen in der Schweiz zum Thema zu machen. In meinen Auslandsinsätzen hat mich oft die Frage bewegt, was wir denn mit unseren Erfahrungen in der Schweiz für einen Beitrag leisten können. Seit ich nun im Januar in die Heimat zurückgekehrt bin, sehe ich immer wieder Beispiele dafür, wie sich Menschen solidarisch zeigen und versuchen, gemeinsam an Lösungen für die grosse Migrationskrise zu arbeiten. Gerade auch unter den Vereinsmitgliedern, die ich kennenlerne, ist ein starkes Interesse an diesen Fragen festzustellen. Ich denke, es ist eine grosse Chance für uns als Verein, hier einen Beitrag zu leisten, wo immer wir dies können.

Wichtig erscheint mir vor allem, dass wir mithelfen können, die Wichtigkeit der Menschenrechte in der Schweiz sichtbar und verständlich zu machen. In unserem Alltag sind wir oft weit entfernt von Not, Armut und Verfolgung. So können wir kaum ermessen, was das Bedürfnis nach dem Schutz unserer Grundrechte für Menschen wirklich bedeuten kann. Die Geschichten, die wir hören, und der direkte Austausch mit Betroffenen sowohl im Ausland wie in der Schweiz geben uns die Möglichkeit, uns nicht nur theoretisch mit den Menschenrechten zu beschäftigen. Gleichzeitig vermittelt das Interesse der Schweizerinnen und Schweizer an diesen Fragen auch ein Bild von Solidarität und Verständnis, das für Zugereiste wichtig und in einer überaus schwierigen Situation ermutigend sein kann. Es können ein Dialog und ein Zusammensein entstehen, in dem wir die Menschenrechte und ihre universelle Kraft auch in der Schweiz erleben.

Auch einen ganz persönlichen Grund habe ich, mich über den Weg der Menschenrechte zu freuen. Für die aus dem Einsatz Zurückgekehrten wie Klaus von Muralt (der in dieser Ausgabe über seine Erfahrungen zwischen Nicaragua und der Schweiz schreibt) und mich sind solche Anlässe eine Gelegenheit, uns in der Schweiz weiter mit den Themen zu beschäftigen, die uns wichtig geworden sind. Aber was viel wichtiger ist: Mit dem Weg der Menschenrechte und ähnlichen Aktionen setzen wir Zeichen für Solidarität und Verständnis über kulturelle Grenzen hinweg – das heisst für zentrale Werte jeder Organisation, die in der Personellen Entwicklungszusammenarbeit wirkt.

Für den Vorstand BMI
Roman Gnägi

PS: Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 30. Juni 2017

Impressum

Die „Infos aus dem Verein BMI“ werden vom Vorstand BMI herausgegeben. Versand durch die Geschäftsstelle COMUNDO im RomeroHaus.

Kontakt:
Peter Leumann
peter.leumann@gmx.ch



Zum 30. Mal: Weg der Menschenrechte von Immensee nach Luzern

Vor dreissig Jahren fand der erste Weg der Menschenrechte statt. Diese Ausgabe im 2017 war also ein wichtiges Jubiläum - und es war eine Freude zu sehen, wie bunt gemischt die Gruppe von Menschen war, die sich gegen 16 Uhr in Immensee versammelte, um gemeinsam gegen Luzern aufzubrechen. Siebzig Leute waren es, die bei kräftigem Sonnenschein im Hof des Missions- und Jugendhauses zuallererst einen stärkenden Imbiss serviert bekamen. In einer kurzen Präsentation wurden die verschiedenen Gruppen, die am Spaziergang teilnahmen, vorgestellt: Es hatte junge unbegleitete Asylsuchende darunter, Schüler aus der Menschenrechtsgruppe des Gymnasiums, viele andere Interessierte und Mitglieder des Vereins. Etwas Besonderes war der Spaziergang vor allem auch für die bald ausreisenden Teilnehmer des HOPLAA-Programmes von COMUNDO, die im Globalen Süden ein dreimonatiges Hospitationspraktikum bei Fachpersonen verbringen werden.

Während der Wanderung versammelten wir uns immer wieder, um Beiträge von verschiedenen Teilnehmenden zum Thema der Menschenrechte zu hören. Die schönen Orte für diese traditionellen Stopps – mal in einer Kapelle, dann am Waldrand – sind über die Jahre hinweg die gleichen geblieben. Für die musikalische Begleitung sorgte Alex Keller mit der Gitarre. Eindrücklich war das Engagement der verschiedenen Rednerinnen und Redner. Über die Verbesserung der Situation von Asylsuchenden in der Schweiz sprachen unter anderem die Gäste vom Projekt «Speak Out» der Schweizerischen



Thema: Auf dem Weg mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen



Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, über die Ausreise in andere Welten zum Kennenlernen der Entwicklungszusammenarbeit unsere neuen HOPLAA-Praktikantinnen, über den gelungenen Dialog zwischen Gleichaltrigen verschiedener Kulturen die Gymnasiastinnen und die jungen Männer aus dem Haus der Jugend.



Jugendliche vom Haus der Jugend und von der Menschenrechtsgruppe des Gymnasiums Immensee erzählten von ihrem Begegnungsprojekt (links), eine Schweizerin und ein Guineer vom Projekt «Speak out» der SAJV

Die Beiträge erinnerten uns an das Gemeinsame, das uns Menschen alle verbindet – nicht an die Unterschiede, die dieser Tage nur zu oft in den Vordergrund gerückt werden. Beeindruckt und auch etwas bestürzt hat uns die Präsentation von Amal Naser. Die aus Syrien geflüchtete Menschenrechtlerin möchte ihre junge Tochter in die Schweiz bringen, stösst aber auf unverständliche Widerstände. Solche persönliche Geschichten lassen uns wirklich teilnehmen an dem, was in der Welt geschieht. Sie verleihen dem oft technisch gehaltenen Thema der Menschenrechte eine Wucht, die es sonst nicht hat. Hier hat der Weg der Menschenrechte uns allen ein Fenster geöffnet.

Dass die Beschäftigung mit zum Teil belastenden Themen an einem so schönen Tag und auf einem angenehmen Spaziergang stattfinden konnte, gab dem Erlebten doch eine hoffnungsvolle Note. Als einer, der im trüben Frühling 2013 letztmals dabei war, kann ich bestätigen, dass es einfach nicht dasselbe ist, wenn es wie aus Kübeln regnet. Erst jetzt nahm ich beispielsweise das wunderschöne Bergpanorama wahr, das doch ein wichtiger Teil



Eindrückliches Zeugnis von Amal Naser, Mutter und Menschenrechtlerin aus Syrien



des Erlebnisses ist. Die positive Energie war jedenfalls zu spüren auf diesem Jubiläumsspaziergang, dem so tolles Wetter beschieden war.



Eine ausgezeichnete Idee waren die kleinen Interviews, welche die angehenden HOPLAAs auf dem ganzen Weg machten, um bei der Ankunft im RomeroHaus ein Puzzle aus verschiedenen Gesichtern, Motivationen und Geschichten zu präsentieren. Dieses grosse, bunte Puzzle zeigte noch einmal eindrücklich die Menschen, die am Weg der Menschenrechte teilgenommen und uns einen kleinen Einblick in ihren Werdegang und ihre Überzeugungen gegeben hatten. Zufrieden stellten mehrere Teilnehmer fest, wie viele junge Menschen sich mit auf den Weg gemacht hatten. Unter den Mitgliedern und Freunden des Vereins BMI und des RomeroHauses gibt es offenbar noch immer ein starkes Interesse für Menschenrechtsfragen. Bei einer jugendlichen neuen Generation von Menschenrechtswanderern darf man natürlich davon träumen, dass auf dem Weg der Menschenrechte auch 2047 noch gewandert werden wird.

Text: Roman Gnägi
Fotos: Urs Keel / Lydia Leumann (1)





Informationen aus dem Vorstand BMI



Roman Gnägi

Neues aus dem Vorstand

Im Vorstand der BMI haben wir uns über die letzten Monate sehr gut einleben können. Obwohl wir immer noch oft Mühe haben, uns in der vorgesehenen Zeit durch die vielen Traktanden durchzuarbeiten, haben wir doch das Gefühl, schon einiges in die Wege geleitet zu haben. Hilfreich sind dabei immer mal wieder die tollen Snacks, die Albin zu unseren Sitzungen mitbringt. Sehr erfreulich waren die Gespräche, die wir mit Mitgliedern des Vorstandes und Mitarbeitern von COMUNDO in den letzten Wochen führen konnten. Es ist eine Offenheit von allen Seiten zu spüren, mit einem aktiven und engagierten Verein in die Zukunft aufzubrechen und gemeinsam am Projekt COMUNDO/BMI zu arbeiten. Als BMI-Vorstand sehen wir gerade im Bereich der Bildung im Norden auch Möglichkeiten, die vielseitigen Erfahrungen der Vereinsmitglieder einzubringen, und so freuen wir uns darauf, hier schon bald Konkreteres präsentieren zu können.

Auch sonst läuft so einiges. Joseph beispielsweise ist mit der Organisation des Treffens BMI-Interagire beschäftigt, das im September stattfinden wird (mehr dazu in einer der folgenden Ausgaben). Um die Kommunikation des Vereins BMI etwas über die «Infos aus dem Verein» hinaus zu erweitern, arbeiten Jonas und Roman an einer Website, die relativ bald für alle Mitglieder zugänglich gemacht werden sollte. Jonas hat zudem noch eine weitere Funktion übernommen und wird als Vertreter des Vorstands BMI in der «Spurgruppe Profil COMUNDO» mitarbeiten. Die Gruppe wird in den nächsten Wochen den Dialog mit Vereinsmitgliedern, Koordinationspersonen und Mitarbeitenden aufnehmen, um das Profil der Organisation stärker zu definieren. Wir freuen uns als Vorstand darauf, zusammen mit euch, den Vereinsmitgliedern, engagiert an diesem Prozess mitzuarbeiten.

Am 24. Juni hoffen wir dann, viele Vereinsmitglieder an der Generalversammlung begrüßen zu können, um auch auf das erste halbe Jahr des neuen Vereins zurückzuschauen. Gleichzeitig findet im RomeroHaus das COMUNDO-Rückkehrerwochenende statt. Damit wird sich die Möglichkeit zu einem Austausch mit den neu in die Schweiz zurückgekehrten Fachpersonen bieten. Die Teilnahme von Vereinsmitgliedern an diesem Austausch würde uns sehr freuen, auch wenn es leider einen Terminkonflikt mit dem Treffen des Freundschaftskreises SMB gibt (Thematik: „Wohnen im Bethlehem“). Wir bedauern das organisatorische Chaos mit drei wichtigen Veranstaltungen am gleichen Tag und werden versuchen, es nächstes Jahr besser zu machen. Gleichzeitig hoffen wir, dass es am 24. Juni in Luzern und Immensee zu interessanten Begegnungen über die ganze Spannweite von SMB über BMI bis COMUNDO kommen wird.

Roman Gnägi



Jonas Schälle

COMUNDO-Präsident Beat Dietschy zu Gast beim Vorstand BMI

„Nun wäre es an der Zeit, mal den neuen Vorstand COMUNDO etwas genauer kennenzulernen.“ Ungefähr dies waren unsere Gedanken, als wir Beat Dietschy zu einer Begegnung im Rahmen unserer Vorstandssitzung Mitte März einluden. Prompt kam seine Zusage für das geplante Treffen an einem Donnerstagabend im RomeroHaus. Erfreulicherweise nahmen auch unsere Delegierten die Gelegenheit wahr, den Vorstandspräsidenten von COMUNDO besser kennenzulernen, und so war das Sitzungszimmer Claver für einmal ziemlich voll. Nachdem wir uns intensiv und konstruktiv über den RomeroHaus-Passus in der Vereinbarung zwischen den Trägervereinen BMI und InterAgire ausgetauscht haben – das Resultat dieser Diskussion war der von uns unterstützte Kompromiss, der im Bericht zum Stammtisch genauer ausgeführt wird – kamen wir zum eigentlichen Hauptthema unserer Begegnung, nämlich der Zusammen-



arbeit zwischen COMUNDO und BMI.

Beat berichtete uns von seinen ersten Eindrücken mit den verschiedenen Abteilungen und Ansprechpartnern von COMUNDO. Dabei hob er speziell das Antreffen motivierter Leute in verschiedenen Bereichen hervor, die grosse Hoffnungen in ihn und den neuen Vorstand COMUNDO setzen würden. Weiter gefällt ihm auch der Slogan *Begegnen und Bewirken* sehr gut, der sich mit seinen Vorstellungen von Personeller Entwicklungszusammenarbeit deckt. Als Herausforderung bezeichnete er, die verschiedenen „Stammeskulturen“, die es bei jeder Organisation gebe, so zusammenzubringen, dass das neue Kapitel COMUNDO mit aller Kraft gemeinsam angepackt werden kann. Gerade in diesem Bereich sieht er ein grosses Potenzial hinsichtlich der Zusammenarbeit mit dem Verein BMI. Wir Vereinsmitglieder seien Botschafter und Multiplikatoren von COMUNDO. Entscheidend ist dabei laut Beat die Rollenklärung, die noch im Detail stattfinden muss.

In der anschliessenden Diskussion kommen wir überein, dass der Einbezug der Fachpersonen nach ihrem Einsatz unbedingt gestärkt werden muss, um COMUNDO vorwärts zu bringen. Hier spielen wir als Verein BMI eine wichtige Rolle hinsichtlich des informellen Austauschs. Nach Beendigung ihres Arbeitsverhältnisses mit COMUNDO wäre etwa der Aufbau von sich regelmässig treffenden Gruppen aus Fachpersonen und Vereinsmitgliedern wünschenswert, wie es dies zum Beispiel mit der Familiengruppe bereits gibt. Es hätte noch vieles mehr zu besprechen gegeben, aber damit alle noch rechtzeitig nach Hause kommen, beenden wir um 21:30 Uhr unsere Sitzung. Es bleibt das Gefühl, die Basis für eine gute Zusammenarbeit geschaffen zu haben, welche auch nötig sein wird, um die anstehenden Herausforderungen erfolgreich zu meistern.

Jonas Schälle



Norbert Spiegler

Stammtisch BMI vom 8. Mai 2017 im RomeroHaus

Es war der erste Stammtisch der «neuen» BMI. Im RomeroHaus traf sich eine kleine Gruppe. Auch zwei unserer Delegierten bei COMUNDO waren dabei. Es wurde vor allem über die Situation der Bildungsarbeit im Nordprogramm von COMUNDO gesprochen, weil unserem Verein die Sensibilisierungsarbeit in der Schweiz ein grosses Anliegen ist. Häufiger Personalwechsel und Veränderungen im Bereich Nord erschweren es COMUNDO, im gegenwärtigen Moment ein klares Bildungskonzept zu präsentieren. Im Sommer sollen dafür neue Marksteine gesetzt werden. In diesem arbeitet eine Spurgruppe von COMUNDO am Profil von COMUNDO und dazu gehört wesentlich die Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit. Unser Vorstand plädiert dafür, dass Josef Estermann an dieser Spurgruppe beteiligt wird, weil er aus seiner langjährigen BMI-Erfahrung und seiner leitenden Position im RomeroHaus die Thematik Bildung kennt. Ausserdem vertritt er den Bereich Grundlagenarbeit in COMUNDO und war auch schon vorher in der Projektgruppe zu Profil und Planung. Vom Verein wird Jonas Schälle in der Spurgruppe vertreten sein.

Am Stammtisch wurde auch über folgenden Kompromissvorschlag zwischen COMUNDO und BMI für die Eventualität eines Verkaufs des RomeroHauses informiert: „Vor einem allfälligen Verkauf oder einer Umnutzung des RomeroHauses in Luzern holt der Vorstand COMUNDO das Einverständnis der Delegierten ein und konsultiert den Vorstand BMI.“ Dieser Vorschlag wurde sehr zustimmend aufgenommen.

Der Stammtisch war eine gewisse Einstimmung auf die kommende Generalversammlung. Wir meinen allerdings, das Konzept Stammtisch sollte insofern neu überlegt werden, damit er nicht nur der Sachdiskussion dient, sondern stärker ein geselliger Anlass für unseren Verein wird. Ohne das «Hauptgeschäft» ist der Verein jetzt freier, sich den Treffen und Aktivitäten der Mitglieder zuzuwenden. Auch über dezentrale Möglichkeiten wurde gesprochen.

Norbert Spiegler



Gedanken einer zurückgekehrten Fachperson

Ein doppelter Weltensprung ins Ungewisse

Drei Jahre Nicaragua. Das begann bei uns schon ein Jahr vorher mit den Vorbereitungen, und es wird mindestens auch noch ein Jahr nachwirken, bis wir in der Schweiz reintegriert sind. Alles in allem müsste man also eher von fünf Jahren sprechen, die wir in Gedanken aus der Ferne und direkt vor Ort diesem kleinen Land im Herzen Mittelamerikas gewidmet haben.



Oftmals während unserem Einsatz wünschten wir uns, wir könnten ins nächste Flugzeug steigen und nach Hause in die Schweiz fliegen. Und jetzt, drei Monate nachdem wir zurück sind, wünschen wir uns insgeheim, wir könnten mit der nächsten Maschine wieder nach Nicaragua reisen. Inzwischen sind wir an beiden Orten zuhause, wo mehr, das ist schwer zu sagen.

Natürlich drängt sich die Frage auf: War es die Mühe wert, zweimal alle Brücken hinter sich abzureisen, nur um sie am neuen Ort mühsam wieder aufzubauen? Darauf kann ich mit gutem Gewissen antworten: Ja, unbedingt! Gewonnen haben wir nämlich nicht nur selige Augenblicke der inneren Freiheit, die davon herrührt, einem Traum nachzuleben; gewonnen haben wir auch die Gewissheit, dass es noch etwas Anderes gibt, jenseits des Altbekanntes und Altbewährten.

„I've gained the world and lost my soul“, lautet ein Ohrwurm der Popgruppe Morcheeba, der mich in diesen Jahren begleitet hat: „Ich habe die Welt gewonnen und dabei meine Seele verloren.“ Genauso fühle ich mich. Verloren, denn ich habe zweimal meine Identität aufgegeben und die neue nur schwer gefunden. Aber gleichwohl auch als Sieger, denn ich habe meine Ängste bezwungen und bin ungeahnte Wege gegangen. In der Ferne, im Austausch der Kulturen, in der Beschwerlichkeit des Alltags, habe ich mich selbst erkannt.

Und ich habe miterlebt, wie hart das Leben für viele Menschen sein kann. Wie unbarmherzig und kalt die Welt jenen erscheinen muss, die niemals Liebe, niemals Fröhliches erfahren haben. Wie die Welt ist, wenn man ständig für seine Rechte kämpfen muss, ständig enttäuscht wird, ständig von neuem hofft, nur um erneut enttäuscht zu werden. Was es bedeuten muss, Gewalt ausgesetzt zu sein, hilflos, jeden Tag; kleine Buben und Mädchen, die Gutes von der Welt erwarten, von Gott und der Welt im Stich gelassen.

Die Ungerechtigkeit auf der Welt, ich habe sie durch meinen Einsatz nicht entscheidend kleiner gemacht. Wie auch, ich war ja selbst Teil der Ungerechtigkeit. Als in der Schweiz geborener Mensch bin ich immer besser gestellt, wohin ich auch gehe, daran ändern die besten Absichten nichts. Und das einfache Leben, das ich gesucht hatte, als meine Familie und ich nach Nicaragua aufgebrochen waren, das habe ich so leider nicht gefunden. Gesehen habe ich es zwar schon, aber nicht bei mir, sondern bei den Menschen, mit denen ich zusammengearbeitet habe.

Zu hoch waren trotz allen hehren Idealen die Ansprüche an Bequemlichkeit, an Sicherheit, vor allem, aber nicht nur wegen der Kinder. So sehne ich mich vielleicht auch deswegen umso mehr nach Nicaragua zurück, weil ich diesen Anspruch an meinen Einsatz nicht wahr machen konnte, weil ich es nochmals versuchen möchte. Diesmal wüsste ich, wie ich es angehen müsste, denke ich mir. Doch fünf Jahre sind viel, und der Tanz zwischen den Welten ist alles andere als ein Kinderspiel.

Klaus von Muralt
Comundo-Fachperson in Nicaragua vom 1. Februar 2014 bis 31. Januar 2017



Neue Akzente in der Ausreisevorbereitung der Fachpersonen

Mit dem Zusammenwachsen von Interagire und der Bethlehem Mission Immensee, sowie E-Changer noch zu Beginn, begannen wir auch über ein gemeinsames Ausbildungskonzept nachzudenken. Die Ausreisevorbereitung der Fachpersonen sollte immer noch in den Regionen stattfinden, doch wollten wir die Kursinhalte und -ziele, wie auch den finanziellen Rahmen vereinheitlichen.

Die Grundlage dafür bildete eine ausführliche Analyse der bisherigen Ausreisevorbereitung in den drei Regionen, für die man mit Fachpersonen und Koordinationspersonen im Gespräch war. Was war hilfreich bei der Integration ins neue Umfeld und der Rolle als Fachperson? Welche Inhalte und Kenntnisse wurden vermisst und könnten die Vorbereitung bereichern?

In der Arbeitsgruppe, in der noch mein Vorgänger Daniel Ammann hauptsächlich beteiligt war, einigte man sich auf folgende Ziele, die so im Ausbildungskonzept festgehalten sind. Gefördert werden sollte:

- Das Bewusstsein, dass ein Einsatz in der internationalen Zusammenarbeit über eine persönliche Erfahrung hinausgeht und Teil eines grösseren Engagements zugunsten von lokalen und globalen Entwicklungsprozessen, weltweitem Lernen und gegenseitiger Bereicherung ist.
- Eine vertiefte Reflexion über die Motivation und Erwartungen der Fachpersonen.
- Stärkung der Identifikation mit den Werten, dem Programm und den Arbeitsweisen von COMUNDO.
- Eine vertiefte Reflexion über die Komplexität der Beziehung Süd-Nord, interkulturelle Aspekte, persönliche und soziale Transformationsprozesse, ein Weltbewusstsein und weitere relevante Themen.
- Die nötigen Kompetenzen um Veränderungsprozesse zu begleiten, bei denen die Förderung der lokalen Fähigkeiten, die Selbstbestimmung und aktive Transformation im Mittelpunkt stehen.

Inhaltlich wird die Ausreisevorbereitung verdichtet und aufgrund der Zielsetzung neu ausgerichtet. Themen wie Projektmanagement, Organisationsentwicklung und Partizipative Methoden & Education Populaire sollen die Methodenkompetenz der Fachpersonen verfeinern. Das Nachdenken über mögliche



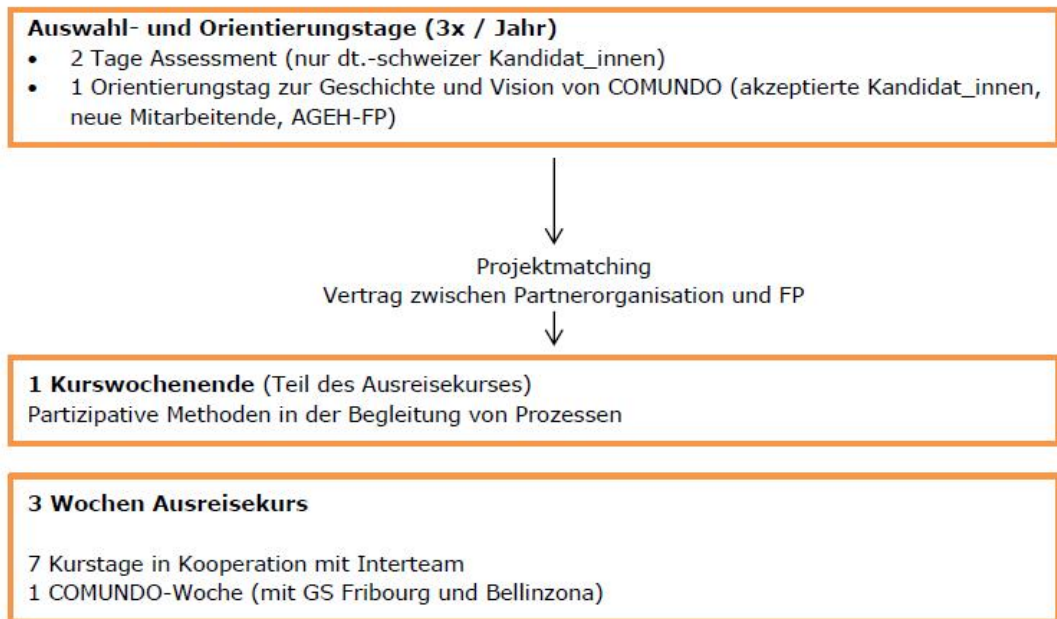
Stressfaktoren im Einsatz und die eigenen Ressourcen soll helfen, zukünftige Krisenmomente besser zu bewältigen.

Als Kursleiterin ist mir das Modul zu Partizipativen Methoden & Education Populaire besonders wichtig. *(Das Modul kann auch von interessierten externen Personen besucht werden. Wer interessiert ist, kann sich gerne an mich wenden.)* Bereits in meiner Arbeit in Mexiko habe ich mit Methoden der Education



Populaire gearbeitet. Das Wesentliche dieser in Lateinamerika entwickelten Art von Erwachsenenbildung ist das emanzipatorische Moment, durch das ein Veränderungsprozess in Gang gesetzt wird. Die Akteure und Akteurinnen dabei sind die Fabrikarbeiterinnen, Bauern, Eltern von behinderten Kindern, etc. So erkenne ich viele Parallelen zwischen den Charakteristiken der Education Populaire und der PEZA-Methode: gleichzeitiges Lernen und Lehren, die eigene Erfahrung als Startpunkt, das Ziel von sozialer Veränderung. So ist es naheliegend, dass sich auch das Ausbildungskonzept methodisch an der Education Populaire ausrichtet, „um den Erfahrungsaustausch, die kritische Auseinandersetzung und eine adäquate Haltung zu fördern. Zudem soll den Fachpersonen damit ermöglicht werden, partizipative Methoden direkt zu erfahren und zu erlernen.“ (COMUNDO Ausbildungskonzept, S. 4)

Der Ablauf der Vorbereitung der Fachpersonen in Luzern hat sich aufgrund der neuen Inhalte verändert.



Nach wie vor führen wir einen dreiwöchigen Ausreisekurs durch. Vorausgehend findet das oben erwähnte Modul zu Partizipativen Methoden & Education Populaire statt.

Als letzte Neuerung nehmen wir die Kooperation mit Interteam in der Ausreisevorbereitung wieder auf. Sieben Kurstage gestalten wir gemeinsam, durchgeführt werden sie im RomeroHaus. Dies erlaubt uns auch bei kleiner Anzahl Fachpersonen den Kurs wie geplant und in gleicher Qualität durchzuführen, sowie die Kosten für externe Referent_innen unter den beiden Organisationen aufzuteilen. Zudem befruchtet der gegenseitige Austausch über Ziel und Inhalte die Weiterentwicklung der Ausreisevorbereitung. Dies immer mit dem Ziel, die Ausbildung den Bedürfnissen und zukünftigen Herausforderungen der Fachpersonen entsprechend zu gestalten.

Theres Höchli



Interview mit Roger Vogel, ausreisender HOPLAA



Roger, kannst du dich kurz vorstellen?

Ich bin 26 Jahre alt und komme aus Luzern. Ich habe Marketing und Kommunikation studiert und mein Studium vor drei Jahren abgeschlossen. Nun möchte ich mich etwas stärker im Bereich Entwicklungszusammenarbeit (EZA) engagieren und vielleicht auch die Kompetenzen einsetzen, die ich im Studium erworben habe. Meiner Meinung nach kann man in der EZA mit wenig Aufwand grosse positive Veränderungen für einzelne Menschen auslösen, was in einem rein profitorientierten Unternehmen wohl schwieriger ist.

Wie hast du vom HOPLAA-Programm erfahren?

Ich habe das HOPLAA durch Sabine Hunger kennengelernt. Sie hat mit ein paar ArbeitskollegInnen den Stand von COMUNDO an der Konferenz für Schweizer NGOs betreut. Diese Veranstaltung war letzten November in Bern. Ich war eigentlich dort, weil ich mich für einen Zivildienst-Einsatz im Ausland interessierte. Ich bin dann aber auf COMUNDO aufmerksam geworden, weil sie einerseits in Luzern sind und andererseits ein klares und interessantes Programm anbieten. Man kann drei Monate entweder das HOPLAA machen oder ein Jahrespraktikum sowie einen mehrjährigen Einsatz als Fachperson. Es gibt also drei verschiedene Möglichkeiten für einen Auslandeinsatz.

Du hast ja sicher noch andere Praktikummöglichkeiten bei NGOs angeschaut. Was hat dich konkret motiviert, das HOPLAA zu machen?

Motiviert hat mich eigentlich, dass es anders ist als die anderen Angebote. Ich habe sehr viele Organisationen angeschaut, aber für mich war entscheidend, dass die Leute auch wirklich wollen, dass man kommt. Bei COMUNDO habe ich das Gefühl, dass dies der Fall ist, da der Bedarf nach einem Praktikanten ja von den Fachpersonen gemeldet wird. Zudem war für mich ein wichtiger Aspekt, dass es im HOPLAA darum geht etwas zu lernen und man dort sein kann, um richtig in die andere Kultur einzutauchen. Im Unterschied zu anderen Organisationen ist man nicht einfach der Geldbringer, der primär eine grosse Summe zahlen muss und es eigentlich egal ist, ob man dort ist oder nicht. Schliesslich gibt es auch noch ein paar andere Gründe, die mich für das HOPLAA motiviert haben. Ich möchte einerseits Spanisch lernen und andererseits herausfinden, ob ich mich in diesem Bereich beruflich weiterentwickeln will, zum Beispiel in Form eines Studiums in der Entwicklungszusammenarbeit oder internationalem Marketing.

Was hattest du für Erwartungen, als du an das erste HOPLAA-Treffen gingst? Gab es für dich spezifische Bedingungen für eine definitive Teilnahme am Programm, wie etwa die Wahl Lateinamerika oder Afrika?

Bedingungen hatte ich eigentlich keine. Ich hätte mich sowohl auf Afrika als auch auf Lateinamerika eingelassen, auch wenn ich jetzt froh bin, dass ich in ein spanischsprachiges Land gehe. Meine Erwartung war vor allem, dass es mit dem Projekt vor Ort passt. Wichtig war mir, dass ich das Gefühl habe dort reinzupassen, also einerseits von den Menschen her und andererseits in Bezug auf die Aufgaben. Ich werde in ein Schulprojekt in Nicaragua gehen, und da ich zurzeit als Lehrer arbeite, passt das ziemlich gut. In einem Spital hätte ich mich beispielsweise viel unwohler gefühlt.

Wie findest du die Vorbereitung im HOPLAA? Was bringt sie dir persönlich?

Die Vorbereitung im HOPLAA ist im Gegensatz zu anderen Auslandpraktika sehr lange und das finde



ich auch gut so. Es sind insgesamt neun Vorbereitungstage und es werden inhaltlich wertvolle Aspekte besprochen. So geht es zum Beispiel um mögliche Schwierigkeiten, die mit der Gastfamilie oder den Leuten im Projekt auftauchen können. Das betrifft vor allem kulturelle Missverständnisse und wie man darauf reagieren soll. Zudem setzt man sich in der Vorbereitung auch mit seiner Motivation und seiner eigenen Person auseinander, was ich besonders wertvoll finde.

Du wirst im Oktober nach Nicaragua ausreisen. Gibt es etwas, worauf du dich besonders freust? Und was macht dir eher Sorgen, wenn du an die Zeit in Nicaragua denkst?

Ich freue mich speziell darauf in einem Ort zu leben, wo es praktisch keine Touristen gibt und man deshalb wirklich die einheimische Kultur und das dortige Leben erfährt. Ausserdem freue ich mich darauf, Spanisch zu lernen, viel über die Region zu erfahren und den Ort, an den ich gehe, gemeinsam mit den Einheimischen zu entdecken. Sorgen mache ich mir keine, aber eine Schwierigkeit wird sicher, dass meine Gastfamilie zum ersten Mal einen europäischen Gast bei sich aufnimmt, da sie bisher noch keinen HOPLAA gehabt hat. Etwas Gedanken mache ich mir auch wegen dem Essen. Ich möchte möglichst vegetarisch leben und das stelle ich mir schwierig vor in Nicaragua.

Was weisst du bereits über das Projekt? Hast du eine Ahnung, was du dort machen wirst?

Meine konkrete Aufgabe kenne ich noch nicht. Im Projekt geht es grundsätzlich um die schulübergreifende Zusammenarbeit. Das Ziel ist, dass die Schulen mehr zusammenarbeiten und dass die Schüler untereinander sowie mit der Bevölkerung einen engeren Austausch pflegen. Es wird wohl in die Richtung gehen, dass ich Workshops für Schüler organisiere wie zum Beispiel Tanzveranstaltungen, Filmabende, Sporttage und so weiter. Vielleicht werde ich auch etwas für die Lehrer im Team und die lokale Bevölkerung machen.

Wenn du jetzt in die Zukunft blickst und dich in einem Jahr vorstellst; was erhoffst du dir, dass du vom HOPLAA gelernt hast? Welche Erfahrungen möchtest du mitnehmen aus Nicaragua?

Ich hoffe, dass ich einen differenzierteren Blick auf die Welt habe und sich mein Verständnis für andere Kulturen durch das HOPLAA gefestigt hat. Man kann ja mit Schwierigkeiten wie auch mit freudigen Erlebnissen ganz unterschiedlich umgehen. Ich wünsche mir aber, dass ich ein vielseitigeres Denken entwickle, als wenn man vielleicht immer mit den gleichen Leuten im gleichen Dorf zusammenlebt.

Interview: Jonas Schälle



Aus der Arbeit von Vereinsmitgliedern

Michel Ouwehand: Engagement für tibetische Flüchtlinge in der Schweiz

Im Herbst 2013 waren meine Frau und ich elf Tage in Tibet. Es war eine Reise, die bei uns sehr gemischte Gefühle ausgelöst hat. - Schön waren die sehr eindrücklichen Landschaften und die (für uns) überraschend kontaktfreudigen und freundlichen Tibeter.

Erschütternd dagegen war die enorm erdrückende und unheimliche Präsenz der ‚roten‘ Chinesen. Totale Kontrolle durch Menschen, die da gar nicht hingehören. Die vielen Polizei-Checkpoints, überall Kameras und die Grimmigkeit und Unfreundlichkeit der in Tibet wohnenden Chinesen.

Für uns als ‚freie‘ Europäer war es ein Schock, dies alles spüren und erfahren zu müssen. Ich hätte das in diesem Mass nicht für möglich gehalten.

Zurück in der Schweiz wurde mir dann an einem Anlass - präsentiert durch tibetische Flüchtlinge - der ‚echte‘ Zustand bewusst: Folterungen, Verprügelungen von protestierenden Tibetern, sich selbst verbrennende Mönche usw. An diesem Abend entschloss ich mich, alles was in meiner Möglichkeit liegt zu tun, um tibetischen Flüchtlingen, die in meiner Umgebung (Kanton Nidwalden) wohnen, zu helfen.

Ich habe dann zufälligerweise im Zug Kontakt aufnehmen können mit einer in Nidwalden wohnhaften Tibeterin. So entstand so etwas wie eine Gruppe von Tibetern und mir. Und nach einer Art von „Probezeit“, in der ich zum Beispiel für die Tibeter nach Arbeit gefragt habe, sie begleitet habe bei der Besichtigung von Wohnungen, ihnen geholfen habe bei Kontakten mit Behörden, Dokumenten usw., sind wir so verblieben, dass wenn sie Hilfe bräuchten, sie mich kontaktieren konnten.



Eine dieser Anfragen kam von einem jungen Mann, der mich bat, eine Fussballmannschaft von tibetischen Flüchtlingen zu gründen. Leider konnte er nur 4 in Nidwalden wohnhafte Spieler mitbringen. So gingen wir nach Obwalden, wo wir 12 interessierte Tibeter fanden. Die Begeisterung war und ist immer noch riesig. Gegründet wurde unsere Mannschaft anfangs 2015 unter den Namen **FC Tibet NOW!** NOW steht (auch) für **Nid-** und **Ob-**Walden. Glücklicherweise konnte ich bald Sponsoren finden, die uns alles ermöglichten, um Fussball spielen zu können. Ein Fussballdress, Trainingsmaterial, Fussbälle usw. Auch

fanden wir durch Freunde einen Rasenplatz in Sachseln, wo wir gratis und regelmässig trainieren konnten.

Als Hauptsponsor meldete sich die GSTF – Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft. Sie ermöglicht es uns an Turniere zu gehen und alle weiteren Unkosten zu decken, sodass es die Spieler, wie gesagt alle Flüchtlinge, nichts kostet.

Am 25. Mai 2015 spielten wir unser erstes Freundschaftsspiel gegen die 5. Liga-Mannschaft von SC Buochs und verloren noch klar 9:2. - Wir haben inzwischen bereits viermal gegen SC Buochs 4 gespielt.





Das nächste und bis jetzt grösste Highlight fand in Zürich statt. Am 6. Juni spielten wir gegen die *Frauen* des FC Zürich!! Diese Damen sind fünfmal hintereinander Schweizer Meisterin geworden und spielten auch erfolgreich in den Champions League für Frauen! Baumeister dieser Erfolge ist sicher auch Dorjee Tsawa, der da seit 5 Jahren Trainer ist.

Dorjee hat unter anderem als Profifussballer beim FC St. Gallen und FC Zürich gespielt und ist als Sohn tibetischer Flüchtlinge in der Schweiz geboren. Dorjee spielte mit uns. Trotzdem verloren wir 10:2. Als Gegenleistung haben einige mitgereiste Tibeterinnen während des Spiels Momo gekocht, welches wir nach dem Spiel zusammen mit den Zürcherinnen gegessen haben.

Im Juni und Juli spielen wir jedes Jahr an drei oder vier Turnieren ausschliesslich mit tibetischen Mannschaften. Das sind immer sehr erfreuliche Anlässe mit bis zu 48 Mannschaften! Da treffen sich manchmal auch Tibeter, die aus dem gleichen Dorf oder derselben Gegend geflüchtet sind. Besonders spannend finde ich die Begegnungen zwischen Tibetern, die hier geboren wurden und aktuellen Flüchtlingen. Auch entstehen hier immer wieder neue Freundschaften.

Attraktiv war auch ein Turnier mit vier Mannschaften, in dem wir 7 gegen 7 gespielt haben. Dies fand am 29. Oktober in Horw statt. Aus unserem neuen ‚Klub‘ FC Tibet Pilatus haben wir zwei Mannschaften gebildet und wir spielten gegen 2 Veteranenmannschaften (50+) von FC Horw und SC OG, alte Fussball-Freunde und ehemalige Gegner von mir. Anschliessend gab es ein vom Organisator bezahltes gemeinsames Essen.

In den Wintermonaten können wir bei schlechtem Wetter gratis in einer Halle in Nidwalden trainieren. - Unser Spielfeld in Sachseln war doch etwas wetteranfällig und so suchten wir nach besseren Trainingsmöglichkeiten. So konnten wir uns vor einem Jahr als Mannschaft des FC Sarnen aufnehmen lassen. Ab April 2016 trainieren wir hier zweimal pro Woche, meistens auf dem guten Kunstrasen. Kurz darauf haben wir uns mit im Kanton Luzern wohnhaften tibetischen Flüchtlingen zusammengeschlossen. Seither heissen wir FC Tibet Pilatus. - Es ist eine wahre Freude zu sehen, wie manchmal bis zu 22 Tibeter auf einem halben Platz voller Elan Fussball trainieren und spielen.

Eines der wichtigsten Ziele beim FC Tibet Pilatus ist die **Integration** und das Herstellen von Kontakten zu potenziellen Arbeitgebern.

Sehr wichtig ist es auch, dass aus der Mannschaft ein Freundeskreis entstanden ist mit den Spielern selbst als Kern, aber auch alle TibeterInnen in Luzern, Ob- und Nidwalden gehören dazu. Durch Teilnahme an den bereits erwähnten Turnieren im Juni und Juli ist sogar ein schweizweiter Fussball-Freundeskreis entstanden. Regelmässig kommen Freunde aus anderen Kantonen wie Basel, Neuenburg, Schwyz, Zürich bei uns trainieren.

Leider gibt es auch Negatives, im wahren Sinne des Wortes. Traurigerweise gibt es immer mehr Tibeter, die einen negativen Asylentscheid bekommen, also eigentlich zurückgeschafft werden sollten.... So gibt es momentan 8 Sans-Papiers in unserer Mannschaft.

Mit grosszügiger finanzieller Unterstützung zweier guter Freunde kann ich es diesen Tibetern ermöglichen, ÖV-Abos zu kaufen, damit sie neben den Trainingsbesuchen auch viermal pro Woche in den Deutschunterricht gehen können.

Michel Ouwehand
Datenbankmanager bei COMUNDO Luzern



Zum Abschied von Rosa Schelbert, 29.4.1954 – 6.4.2017

Erinnerungen von Andreas Heggli

vorgetragen anlässlich der Gedenkfeier im RomeroHaus am 13. April 2017, nachträglich leicht überarbeitet

Es ist Herbst 1981.

Rosa tritt ihre Stelle im Missionsseminar Schöneck am Giblarrain in Luzern – in jenem auffälligen Haus, von den Luzernern inzwischen "Schlössli Schöneck" genannt, das über Luzern thront, schräg unterhalb des Hotels Gütsch am Rande des Waldes. Diese Schöneck war damals ein ziemlich beschauliches Haus, eine Art WG von einigen SMB-lern, von wenigen Studenten (weibliche nicht gefragt) und mehreren Angestellten (weibliche durchaus gefragt).



Ein paar Monate früher, anfangs 1981, hatte ich mein Büro bezogen mit dem Auftrag, unter dem Projekttitel "Offenes Seminar" ein Kursangebot zu entwickeln, das später ins "MZL" integriert werden sollte. So lautete das Kürzel für "Missionarisches [Kompetenz]-Zentrum Luzern", aus dem mit der Eröffnung das RomeroHaus wurde.

Kurz nach Arbeitsantritt von Rosa wurde dieses Angebot als "Kurs für Mission und Entwicklungspolitik (M+EP)" ausgeschrieben – und es kamen rund 100 Anmeldungen für einen Kurs mit zehn Wochenenden, einer Abschlusswoche und zusätzlichen Treffen in regionalen Gruppen. Geplant war, dass die Wochenenden in der Schöneck stattfinden, die Schlusswoche auswärts in einem Ferienlagerhaus. Was macht man mit 100 Anmeldungen? Das verantwortliche Team entschied sich: Im Jahre 1982 beginnen gestaffelt drei Kurse, ein weiterer dann anfangs 1983. Da war neben dem Inhalt auch die Logistik eine grosse Herausforderung.

Rosa war voll dabei, zog mit, dachte mit, leistete ihren Beitrag – und das ganz selbstverständlich, obwohl bei ihrer Anstellung ein solches Ausmass in keiner Weise absehbar war. Sie hat den ganzen Haushalt koordiniert und für 30 junge Menschen gekocht. Und das manchmal drei Wochenenden hintereinander. Als gute Köchin war sie in ihrem Element und als Gastgeberin war sie einsame Spitze: präzise, souverän, locker-kollegial und herzlich. Sie hat praktisch alle Kursteilnehmer/innen mit Namen gekannt und mindestens deren Gesichter auch noch nach Jahren.

Und da war auch Br. Paul Steinle.

Er war in der Schöneck Gärtner, Abwart, Botengänger und zudem für all das da, was andere immer übersahen – wie er selber definierte. Rosa und Paul, die waren wie Zwillinge: zwei sehr eigenständige Charaktere, aber von einer erstaunlichen Seelenverwandtschaft, aus dem gleichen Holz geschnitzt: schlau, aufmerksam, gerade heraus, manchmal schonungslos direkt, aber immer auch mit einem wunderbaren Herzen, das nur für jene nicht offen war, die sich ihnen gegenüber überheblich gaben. Rosa und Paul waren prägend für die Schöneck, die auch für mich wie für viele andere eine singuläre Erinnerung ist.

Aller Anfang ist (sehr) schwer.

Die Jahreswende 1985/86 brachte den Wechsel ins RomeroHaus – einschneidend, für alle. Für Rosa war es ein sehr schwieriger Übergang. Fünf Jahre hatte sie "den Laden geschaukelt", souverän, herzlich, zuverlässig. Jetzt wurde sie eingeplant, Abläufe wurden vorgegeben. Der Boden schwankte unter ihren Füßen wie bei einem Boot im Sturm. Die Frage drängt sich auf: Woran hat sich Rosa gehalten?



ten? Warum ging sie nicht über Bord? Halt fand sie bei den SMB-Mitgliedern, die hier wohnten, und bei der Wohngemeinschaft von 15 Studierenden – inzwischen waren auch Frauen willkommen. Die täglichen Gebetszeiten und regelmässigen Gottesdienste, das gemeinsame Frühstück und Abendessen waren die Kraftquellen. Es war der Kitt, der fast subversiv alle verband, denn sichtbar wurde er vor allem dann, wenn die "Bürolisten" nicht im Haus waren. Rosa hat mitgelitten, wenn es in die Prüfungen ging, wusste von allen, wo und mit wem sie die Ferien verbrachten, war zur Stelle, wenn jemand elend oder krank war, hatte ein Auge auf die Kleider der Patres usw. usw. – und wusste darüber hinaus Vieles, was nicht für die grosse Glocke bestimmt war. Bei diesen konkreten Menschen hat sie jenen Halt gefunden, den ihr die Strukturen ab und zu geraubt haben.

Lektion in angewandter Hauswirtschaft – auch für Männer.

Organigramme und Pflichtenhefte gehörten nicht zur Lieblingslektüre von Rosa und sakrosankt waren sie ihr sowieso nicht. Zwar wusste Rosa immer, wer gerade ihre direkte Vorgesetzte war, aber sie wusste immer auch, wer das RomeroHaus leitet! Wenn es ihr zu bunt wurde, hat sie dort vorgesprochen und eine Lektion in angewandter Hauswirtschaft platziert.

Wenn ihr etwas nicht passte, konnte sie recht mühsam und richtig nervig werden und sehr hartnäckig sein. Trotzdem: Kopf und Kragen mussten in den 36 langen Jahren nicht dran glauben. Denn Rosa war nicht hinterlistig und nie gemein, Intrigen waren nicht ihre Sache. Authentisch war sie und immer war ihr Herzblut spürbar. Ganz abgesehen davon, dass sie mit hoher Kompetenz arbeitete und dass sie oft sehr früh Kernprobleme benannte und nicht die Faust im Sack machte.

Kolleginnen kamen und gingen. Viele hat sie in die Arbeit eingeführt. Rosa blieb.

Chefinnen kamen und gingen, wechselten manchmal schneller als die Jahreszeiten. Rosa blieb.

Konzepte, Organigramme und Pflichtenhefte kamen und gingen. Rosa blieb.

Das wäre nicht möglich gewesen ohne ihre ureigene Therapie: die "Erzähl-Therapie". Sie erzählte oft und viel und gern, das Gleiche mit einer bemerkenswerten Präzision immer in den gleichen Formulierungen. So machte sie sich schrittweise vertraut, was ihr anfänglich fremd war, wenn sie ihm nicht ausweichen konnte.

Rosa blieb.

Sie blieb auch dann so weit als möglich dabei, als sich in den letzten Jahren die gesundheitlichen Grenzen z.T. massiv bemerkbar machten. Es war schwierig für sie, dass sie ihren eigenen Ansprüchen nicht mehr voll genügen konnte. Und man sagt: Sie wurde geduldiger, mit sich und mit anderen.

Rosa blieb – warum ging sie nie? Einleuchtende Gründe hätte es dafür ab und zu gegeben. War es vielleicht Respekt vor dem Unbekannten, ja gar Angst vor dem Neuen? Vielleicht auch. Doch etwas anderes ist wohl entscheidender:

Schöneck, Immensee, RomeroHaus, SMB, Assoziation, BMI und COMUNDO waren für Rosa keine Accessoires, vielmehr ist hier der Kern ihres Engagements zu finden. Ihr waren die bleibenden und verbindenden Ziele dieser wechselnden Gruppierungen wichtig, sie wollte mit ihren Fähigkeiten einen Beitrag leisten und sie war stolz, dass sie verstreut über fast die ganze Welt so viele Leute persönlich kannte, die mit ihr über ein gemeinsames Anliegen verbunden waren.

Das RomeroHaus hatte in ihrem Leben einen zentralen Platz als Herzensangelegenheit, wo auch Schmerzen, Enttäuschungen, Versagen unvermeidlich waren, weil nur so auch das Schöne, das Beglückende, die Nähe von Dauer sein konnte.

In diesem Sinne: Danke, Rosa, für all deine Arbeit und für deine Treue. Danke vöumol!



Herzlichen Glückwunsch!

Am 11. Februar 2017 erblickte in Baguio auf den Philippinen **Rafael Aaron Maier** das Licht unserer Welt. Wir gratulieren Nicola und Christian Maier mit ihrer Familie zur Geburt ihres vierten Kindes. Möge Rafael Aaron in einer möglichst kindergerechten Welt aufwachsen!



Aufrufe / Angebote / Hinweise

Ferienwoche im Jura

Auch dieses Jahr können wir uns wieder begegnen – beim Wandern, Sport, Spiel und zusammen Kochen, bei Gesprächen, beim Singen und bei gemeinsamer Abendgestaltung.



Unser Ferienhaus befindet sich in Lajoux im Kanton Jura. Der Jura bietet einiges: Parc de Doubs, Bisonpark, sehenswerte Orte wie Delémont, Porrentruy, St-Ursanne, Etang de la Gruère, Uhrenmuseen, Freiburgerpferde, Kraftwege zu Kraftorten, gemütliche oder fordernde Radwege, Schlösser, Grotten und vieles mehr.

Teilnehmende: Einzelpersonen und Familien des Vereins BMI und deren Freunde, SMB-Mitglieder und SMB-/COMUNDO-Mitarbeitende und deren Familien.

Termin: Samstag 29. Juli bis Samstag 5. August 2017. Es ist möglich, nur ein paar Tage zu kommen. - Anmeldeschluss 17. Juni 2017.

Kosten: geschätzte Tageskosten für Kost und Logis: Fr. 50.- pro erwachsene Person, Kinder ab 5 bis 16 Jahre Fr. 20.-, Kinder bis 4 Jahre gratis.

Anmeldung bei: Albin Keller, Tel. 043 466 53 05 / Tel. 079 689 37 42 / albinkeller@hotmail.com

Schweigen für den Frieden: ...uns fehlen die Worte

Mit dem Schweigekreis setzen wir ein Zeichen der Anteilnahme und Verbundenheit mit Flüchtlingen und gegen die Gleichgültigkeit gegenüber Krieg, Hunger und Unterdrückung. Auch Menschen mit prekärem Aufenthalt wie Asylsuchende und Sans-Papiers gilt unsere Solidarität.

BMI / COMUNDO gehören zur Trägerschaft dieses Anlasses. Nächste Termine: 29. Juni, 31. August, 28. September, 26. Oktober, jeweils von 12.15 – 12.45 Uhr – auf dem Kornmarkt Luzern.





17. Juni 2017 im RomeroHaus: Soja – Fluch oder Segen

Am 17. Juni 2017, von 09.00 bis 16.00 Uhr, organisiert eine Gruppe von ehemaligen HOPLAAs gemeinsam mit Sabine Hunger eine Soja-Tagung im RomeroHaus für junge Interessierte. Es geht darum, mehr über die Problematiken von Soja in Anbau, Handel und Konsum zu erfahren und darüber auszutauschen. Dafür wurden mit Silva Lieberherr und Christin Bernhold einerseits zwei Expertinnen von Brot für alle und der Uni Zürich eingeladen und andererseits zeigt das Ehepaar Stöckli ihren Dokumentarfilm über die lokalen Auswirkungen der Soja-Industrie im Mato Grosso in Brasilien. Die Veranstaltung richtet sich an ehemalige HOPLAAs, Kinder ehemaliger Fachpersonen, junge Fachpersonen und allgemein junge Leute, die sich für das Thema interessieren.



Anmeldung bis 10. Juni 2017 und weitere Informationen: Sabine Hunger, hoplaa@comundo.org, Tel. 058 854 11 87.

Facebook-Link: <https://www.facebook.com/events/809413679208482/>

Termine

- | | |
|---------------------------|--|
| 10. Juni 2017 | Delegiertenversammlung COMUNDO |
| 24. Juni 2017 | Vormittag: GV Verein BMI im RomeroHaus
Nachmittag: Treffen mit rückkehrenden Fachpersonen im RomeroHaus oder Freundschaftskreis SMB zum Projekt „Wohnen im Bethlehem“ in Immensee |
| 29. Juli bis 5. August 17 | Ferienwoche des Vereins BMI und weiterer Interessierter in Lajoux / Jura |
| 2. September 2017 | BMI-Treffen mit Inter-Agire in Bellinzona (10 bis 16 Uhr) |
| 4. November 2017 | Begegnungstag BMI (Thema: „Buen vivir“, mit Josef Estermann) |



Nächste Ausgabe: voraussichtlich Anfang Juli 2017

Einsendungen bis 30. Juni 2017 an: peter.leumann@gmx.ch